

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania, 15. Januar 2023, 2. Mose 33,18-23

Der Predigttext für den 2. Sonntag nach Epiphania führt uns weit zurück in die Zeit des Alten Testaments. In die Zeit vor Jesu Geburt. In die Zeit, als das Volk Israel noch gar nicht im Land angekommen war, das später nach ihm heißen sollte.

Das Volk ist der Sklaverei in Ägypten entflohen. Gott hat es herausgeführt. Er hat dem Volk einen Anführer gegeben, Mose. Auf Griechisch Moses, auf Hebräisch Mosché, auf Deutsch Mose.

Mose und Gott erlebten mit dem Volk das, was jede gute Führungskraft, jedes Leitungsgremium mal erlebt, nämlich: Man kann die Leute noch so gut anführen, mit Zeichen, Wundern, Autorität, Ausstrahlung oder – mein persönlicher Favorit – Argumenten – ob sie dann auch folgen, ist eine ganz andere Frage.

Was Leitungen, Mitarbeitende, aber eigentlich alle Menschen dann brauchen, ist nicht Ermutigung „Ey du schaffst das schon“, ist nicht Coaching „Ich bring dir jetzt bei, wie du's schaffst“. Vielleicht später, vielleicht nicht. Aber was braucht man, und was will man? Da steigen wir ein:

18 Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! 19 Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. 20 Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. 21 Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. 22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. 23 Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

„Ich würde so gern mal was sehen!“ Irgendeinen Beweis, dass das alles mit diesem Gott und seiner Geschichte mit mir wirklich stimmt. Nicht nur Indizien. Nicht nur Zuspruch. Etwas, was den Zweifel ausräumt, das wäre es.

Wenn man im Judentum fragt, wer denn in der ganzen Bibel wohl den engsten Kontakt mit Gott hatte, dann war das Mose.

Und selbst dem war es nicht genug, er wollte mehr sehen, er wollte ganz sichergehen.

Er war keiner, der daran zweifelte, dass es diesen Gott gibt. Diese Möglichkeit ließ sich damals nicht denken. Aber so ganz sicher kann man sich halt nie sein.

Er hat von Gott den Zuspruch gehört „Ich werde mit dir sein“. Den Zuspruch, den wir auch gehört haben und immer wieder hören: In der Taufe, der Konfirmation, in der Einführung in ein neues Amt, beim Trau- oder Patensegen, und irgendwann über unserem Sarg.

Er hat erlebt, wie sein Volk bis hierher geführt wurde. Durch Meer und Wüste ging es und ist immer noch da. So wie wir immer noch da sind. Weil Gott sein Volk und seine Kirche erhält.

Aber man kann sich halt umblicken und sagen: Überall nur Wüste. Wir sind noch da, aber so richtig den göttlichen Masterplan hinter Wüstenwanderung und Wasserschaden, hinter Rundwegen und Reformprozessen, Durst und Defiziten, den kann ich einfach nicht erkennen.

Das Volk mag denken, dass die Führung sich verlaufen hat, die Führung selbst fragt sich, ob Gottes Wege wirklich so herrlich sind, wie sie besungen werden.

Wenn man doch nur einmal das Gesamtbild hätte. Einmal Gottes Herrlichkeit, seine Macht, sein Gewicht, seinen Gesamtplan vor Augen bekommen. Dann wäre aller Zweifel weg, und mit was für einem Schwung könnte ich dann wieder an meine Arbeit gehen.

Und Gott sagt: So machen wir's nicht. Mein Angesicht kann man nicht sehen. Warum?

In einem der besten Bücher des letzten Jahrhunderts, „Per Anhalter durch die Galaxis“, wird von einem Gerät erzählt, in das Menschen hineingesetzt werden und ein Bild vom gesamten Universum gezeigt bekommen. Also von allem, was es gibt, auf einmal. Und auf diesem Bild ist ein winziger, kaum sichtbarer Punkt, neben dem geschrieben steht „Sie sind hier!“

Alle, die dieses Gerät verlassen, haben den Verstand verloren. Sie wussten, dass sie klein sind, aber soo klein?

Den Schöpfer des Universums sehen? Das würde niemand ertragen.

Das kommt ja manchmal vor, dass jemand sich was wünscht, was nicht gut wäre. Wo man dann sagen muss: Das machen wir nicht. Eltern kennen das von ihren Kindern. Gemeindemitarbeitende erleben das, Leitungen auch, und Gott erlebt das mit uns allen Tag für Tag. Aber Gott sagt nicht einfach: Nein, und jetzt geh. Er geht auf den Wunsch ein.

Wenn wir mal wieder auf all die Zahlen starren wie das Kaninchen auf die Schlange und uns fragen, wie wir wen erreichen, dann kommen wir bei längerem Nachdenken manchmal drauf, dass „Was brauchen die Menschen von uns?“ und „Was wünschen sie sich?“ zwei verschiedene Fragen sind. Gott nimmt beide Fragen ernst. Er bügelt

nicht ab, sondern er sagt „Auch wenn es so nicht geht, lass uns mal gucken, wie es geht“ Okay, er sagt nicht „Lass uns mal gucken“, er ist Gott, er kriegt das allein hin, aber für alle anderen ist es ein guter Tipp.

Und so darf Mose in einer Felsspalte auf einem Felsen stehen und Gott hinterherblicken. Nicht mehr, nicht weniger. Was uns die Bibel nicht erzählt, ist, ob Mose damit zufrieden war. Was sie erzählt ist, dass es gereicht hat. Er ging wieder zu den Menschen, zu denen er berufen war.

Was Menschen brauchen, was wir brauchen, ist ein Gott, der uns annimmt und ernstnimmt mit dem, was wir uns wünschen, wonach wir uns sehnen. Und der uns gibt, was für uns gut ist. Und was Menschen brauchen, ist, von diesem Gott zu hören. Und wenn es nicht für alle von ihnen das richtige Veranstaltungsformat gibt, und das gibt es nicht, dann müssen sie anders davon hören, wofür haben sie denn – euch?

Ich denke, niemand, der im Glauben lebt, kann Mose hier nicht verstehen.

Es gibt genügend Geschichten aus der Kirche, in denen Menschen gesagt wurde, du bist nun mal viel zu klein und sündig, um Gott gegenüberzutreten, ihm ins Gesicht zu gucken, sei froh, dass er dich überhaupt leben lässt.

Und es gibt eine Gegenbewegung, die sich dagegen wehrt und sagt: Nein, ich will aufrecht vor meinem Gott stehen, mich nicht kleinmachen lassen. Aber mit einem reinen „Ich will“ ist es meistens nicht getan.

Aber diese Sehnsucht, dass Gott und wir auf Augenhöhe kommen, die kennt Gott genauso. Dafür müssten entweder wir so groß und herrlich und göttlich sein, dass für Gott kein Platz mehr wäre – Menschen haben das versucht. Oder Gott müsste klein werden.

Auf der Karte des Universums müsste bei dem Punkt, wo steht „Du bist hier“ gleich daneben geschrieben stehen: „Und ich auch. Gott“. Dann könnte man's ertragen, ohne den Verstand zu verlieren.

So klein hat Gott sich gemacht. In dem Kind, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern. In dem Mann, der am Kreuz starb. In der Lesung vorhin, wo Jesus Wasser zu Wein machte, da heißt es ganz am Ende „Er offenbarte seine Herrlichkeit“. Er hat es geschenkt, dass Menschen in diesem orientalischen Anfangsdreißiger mit durchschnittlicher Bildung, der später hingerichtet wurde, Gott selbst erkannten. Und er schenkt es bis heute.

Wer diesen Jesus sieht, sieht Gott mitten in die Augen.

Und er, Jesus, ist der Fels, auf dem wir sicher stehen können.

Und ja, da ist auch schon wieder 2000 Jahre her. Wenn wir von Jesus hören, ist es so, als würden wir ihm hinterherblicken, so wie Mose Gott hinterherblickte.

Sind wir damit zufrieden? Das hängt ganz ehrlich auch bei mir von der Tagesform ab. Aber es genügt.

Denn da hat Gott allen Menschen seine Herrlichkeit gezeigt, ganz anders, als sie es erwartet hätten. Er ging ans Kreuz, weil er nicht nur im Leben, sondern auch im Tod mit uns zusammen sein wollte.

In dem Leidenden und Ohnmächtigen zeigte Gott seine Macht, in dem Entstellten seine Herrlichkeit, in dem Entblößten seine Fülle.

Wer weiß, ob er nicht gerade dort, wo in seiner Kirche auch vieles armselig wirkt, viel mehr als bei uns, seine Herrlichkeit am meisten widergespiegelt sieht.

Wenn du dir bei Gott nicht sicher bist, ob sein Plan mit dir wirklich ein guter Plan ist, wenn du sichtbar vor dir haben willst, dass es wirklich gut ausgeht mit dir und Gott und mit seiner Kirche und allen seinen Menschen, dann brauchst du nicht mehr wie Mose darum bitten, dass du seine Herrlichkeit sehen darfst. Dann guck auf das, was es Gott gekostet hat, mit uns zusammen zu sein. Das wird er nicht aufgeben.

Er wird auch uns, seine Kirche nicht aufgeben. Ob als Körperschaft, als Institution, als Ortsgemeinde – das werden wir sehen. Das sind gute bewährte Modelle, aber es hat auch andere gegeben und wir noch andere geben. Die besten zu finden, ist nicht leicht, und alle, die an ihren Stellen danach suchen, brauchen vor allem Ihre und eure Gebete. Und sie brauchen alle immer wieder diesen Zuspruch: Gottes Gnade gilt dir weiterhin. Wo das weitergesagt wird, ist Kirche, egal in welcher Form, und die wird er erhalten und an sein gutes Ziel führen. Da gibt es noch viel zu sehen. Amen.